

Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 123 (2003)

Artikel: Korn- und Weinpreise auf den Vordachpfetten von Bauernhäusern 1700-1825 in den Bezirken Uster, Hinwil und Pfäffikon
Autor: Wyder, Samuel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-985005>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Korn- und Weinpreise auf den Vordachpfetten von Bauernhäusern 1700–1825 in den Bezirken Uster, Hinwil und Pfäffikon

In den Bezirken Uster, Hinwil und Pfäffikon haben viele Bauernhäuser und Scheunen auf der Vordachpfette Inschriften, die Auskunft geben über die Erbauer, ihre Lebensweise, ihre Sorgen und Nöte (Abb. 1). Peter Surbeck, Uster, hat diese Zeugen der Vergangenheit gesammelt. Für den Bezirk Uster und den Bezirk Hinwil sind im Verlag Uster-Info GmbH zwei ausführliche und gut illustrierte Publikationen erschienen; der Bezirk Pfäffikon ist in Bearbeitung.

Besonders häufig waren Neubauten in den Jahren 1770 bis 1825 (Abb. 7 und 8). Zur Zeit der alten, zelgengebundenen Dreifelderwirtschaft gab es um die Dörfer und Weiler einen Zaun, den Dorfetter, damit das Vieh, das auf den angrenzenden Stoppeläckern oder auf der Brache weidete, nicht in die Hausgärten eindringen konnte. Ausserhalb des Dorfetters durfte nicht gebaut werden, weil sonst der Ertrag der Zelgen und damit auch des Zehnten geschmälert worden wäre. Als nach der grossen Hungersnot von 1770/71 die strengen Flurregeln etwas gelockert wurden, entstanden Neubauten innerhalb der bestehenden Siedlungen und auch am Rande der Wirtschaftsflächen. In der Gemeinde Maur zum Beispiel wurden von 1770 bis 1850 ausserhalb der Ortschaften 41 neue Bauernhöfe gebaut, von denen einige solche Inschriften aufweisen. Dank dieser Aussenhöfe konnte ausserhalb der Zelgen gelegenes, schlecht bewirtschaftetes Land intensiver genutzt werden.

Von den 461 in den drei Bezirken aufgenommenen Inschriften enthalten knapp die Hälfte Angaben über die Preise von Korn und Wein zur Zeit der Aufrichte. Was bewog die Erbauer, diese Preise festzuhalten?

Landnutzung

Bei der alten Dreifelderwirtschaft war das Ackerland in drei Zelgen eingeteilt, die Wintergetreide oder Sommergetreide trugen oder brach lagen. Alle Bauern hatten in der betreffenden Zelg die gleiche Frucht anzupflanzen. Bei der Ernte musste der vorderste Besitzer zuerst ernten, damit die andern, ohne Schaden zu verursachen, über das abgeerntete Feld fahren konnten. Bei der Bestellung der Felder galt die umgekehrte Reihenfolge. Dank diesem Flurzwang erübrigten sich die meisten Feldwege und auch kleinste Parzellen konnten genutzt werden.

Nachdem sich der Boden während der Brache erholen konnte, wurde im Herbst auf der ersten Zelg Korn angesät, das für die Ernährung wichtige Brotgetreide. Korn nannte man jeweils die gebräuchlichste Getreideart einer Gegend. Bei uns war das Dinkel. Als Kernen bezeichnete man die gedroschenen Körner. Der weiche Kern war noch umgeben von den Hüllblättern (Spelzen), die ihn schützten und lagerfähig machten. Vor dem Mahlen wurden diese Hüllblätter durch Rellen entfernt. Die Erträge lagen beim Dinkel etwa bei 14 q pro Hektare. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts begann man auf leichten Böden Weizen zu pflanzen, der einen etwas höheren Ertrag erbrachte.

Auf der zweiten Zelg wuchs die Sommerfrucht, meistens Hafer oder Gerste, während die dritte Zelg brach lag. Die Brache musste im Juni, im «Brachmonat», umgepflügt werden, damit sich die Unkräuter nicht versamen konnten.

Die vom Spital Zürich bewirtschafteten Felder waren bestellt im			
Durchschnitt der Jahre		1721–1730	1780–1786
mit Winterfrucht:	Dinkel	42 %	35 %
	Weizen	1 %	7 %
mit Sommerfrucht:	Hafer	24 %	19 %
	Gerste	17 %	22 %
3. Feld (Brache)	Bohnen, Erbsen	16 %	17 %

Es fällt auf, dass das Spital viel Hülsenfrüchte anpflanzte. Das war eine grosse Ausnahme und nur möglich, weil das Spital Felder am Zürichberg und in der Enge hatte, wo die Brache bepflanzt werden durfte. «In diesem Flunterer Zeenden...» (Gemeinden Fluntern, Oberstrass und Unterstrass) «blibend die Aecker nit braach liggend, sondern

werden alle Jahr mit einer gewissen Frucht angesät wilen sy von Hus und uss der Statt wol gedungt werden» (STAZ GI 206).

Wachstum der Bevölkerung – Heimindustrie

Trotz hoher Säuglingssterblichkeit und dem häufigen Tod von Frauen im Kindbett begann nach der letzten Pestepidemie von 1668 die Bevölkerung stark zu wachsen. 1671 zählte die Stadt Zürich 9675 Bewohner, die Landbevölkerung 111 928. Bis 1762 hatte die Zahl der Einwohner zugenommen auf 10 616 resp. auf 154 930. Die Bauerngüter wurden bei Erbgängen real geteilt, sodass immer kleinere Betriebe entstanden mit stark zersplitterten kleinen Feldern. Der Ertrag reichte nicht mehr, um eine Familie zu ernähren. Diese Kleinbauern und die sog. Hintersässen, die gar kein eigenes Land besaßen, mussten ihre Nahrungsmittel kaufen. Sie waren auf den Verdienst durch Heimarbeit angewiesen, um mit ihren Familien überleben zu können. Die «Fabrikherren» der Stadt handelten mit Baumwoll- und Seidenstoffen und liessen das Rohmaterial auf dem Lande spinnen und weben, weil dort billige Arbeitskräfte vorhanden waren. Als in Frankreich die Revolution ausbrach, stockte der Absatz, wodurch viele Heimarbeiter ihren kargen Verdienst verloren. Nach dem «Etat der Baumwollen Fabriken im Canton Zürich im Jenner 1787» arbeiteten in der Landvogtei Grüningen (etwas grösser als der heutige Bezirk Hinwil) «8992 Personen, Erwachsene und Kinder, ganzjährig als Bumwollspinner» (STAZ A 76).

Hungersnöte

Die Produktion von Nahrungsmitteln konnte mit dem veralteten Bodennutzungssystem, bei dem ein Drittel des Landes brach lag, nicht weiter gesteigert werden. Der Kanton Zürich war auf Einfuhren aus dem nahen Ausland, vor allem aus Schwaben, angewiesen. Bei Missernten bestand auch in Nachbargebieten Mangel, und aus weiter entfernten Gegenden konnte man mit dem Pferdefuhrwerk kein Getreide heranzuführen. In den Städten Zürich und Bern wurde diese Not in gelehrten Zirkeln, in den Physikalischen Gesellschaften (heute Natur-

forschende Gesellschaften) diskutiert und versucht, mit Aufrufen an die Landbevölkerung und mit Preisausschreiben Abhilfe zu schaffen. Die Oekonomische Kommission der Zürcher physikalischen Gesellschaft veranlasste 1771 die Pfarrer, von jeder Landgemeinde eine Aufstellung zu machen über die Produktion und den Bedarf an Brotgetreide, der Hauptnahrung der Bevölkerung (STAZ B IX 1 und 2). Sie rechnete für die Ernährung eines Einwohners im Durchschnitt 2,5 Mütt Kernen im Jahr, das sind etwa 153 kg (Abb. 2).

Bedarf der Landgemeinden an Brotgetreide:

Aus eigener Produktion vorhanden	232 204 Mütt Kernen
Bedarf zur Ernährung der Bevölkerung	357 338 Mütt Kernen
Zuschuss 1771, nötig durch Importe	125 134 Mütt Kernen

In einer Zeit, in welcher der Verdienst einer Familie oft nicht reichte für eine genügende Ernährung, hatte der stark schwankende und von Einfuhren abhängige Getreidepreis eine überragende Bedeutung. Er wurde auf die Vordachpfetten gemalt, weil er am meisten aussagte über das Wohl oder die Not der Bevölkerung zur Zeit der Aufrichte.

Teuerung 1709–1713

In der landwirtschaftlichen Chronik nach Walser steht: «1709 Das Jahr begann mit so ausserordentlicher Kälte, dass der See am 21. Januar bis Zürich zugefroren und erst am 29. März wieder offen war. Die Reben erfroren fast allenthalben. Nach 7 warmen Wochen fiel am 18. Mai wieder Schnee und es wurde so kalt, dass das Wasser in den Häusern gefror, wodurch der Weinertrag für dieses Jahr weit und breit gänzlich vernichtet wurde.» Die Getreideernten der Jahre 1711, 1712 und 1713 waren gering, sodass die Preise auf mehr als das Doppelte anstiegen. Um die Hungersnot zu lindern, verkaufte die Regierung 1713 Korn zu verbilligtem Preis.

Teuerung 1770/71 und 1788–1790

Von 1764 bis 1774 waren die Getreideernten kleiner als das langjährige Mittel. Als 1770 einem schneereichen Winter ein nasskalter

Sommer folgte, entstand in ganz Mitteleuropa ein grosser Mangel an Brotgetreide. Die Schwaben sperrten die Ausfuhr von Getreide. Zur Bekämpfung der Hungersnot verkaufte die Regierung Korn zu ermässigtem Preis und erlaubte Kartoffeln anzupflanzen, weil diese auf der gleichen Fläche bis viermal mehr Menschen ernähren konnten als die damalige Getreidesorte Dinkel.

Anbau von Kartoffeln

Der Zürcher Bürgermeister Johann Konrad Heidegger (1710–1778) übergab den Mitgliedern des Rates 1775 einen «Gewagten Entwurf, wie durch Vermehrung des Anbaus von Erdäpfeln»... «unsere abhängigkeit vor den benachbarten, und der bei unfruchtbaren Jahren entstehende Mangel und Hungersnot»... «vermindert, wo nicht gänzlich abgeschafft werden könnte. Vorschlag:

- a Ein Bauer (der) mit einem oder mehreren Pflügen zu Acker fährt solle wenigstens 1 Juchart mit Erdäpfeln bepflanzen (Abb. 3).
- b Ein halber Bauer der nur einen halben Pflug hatt und mit einem andern Bauern zusammen stehen muss, Ein halbe Juchart.
- c Ein so geheissener Tauner, der zwar Güter aber nicht genug Viehe zu einem halben Pflug hat, Eine Vierling.
- d Einer der zwahr etwas weniger an Gütern, aber gar kein Viehe hat, oder eine Haushaltung die gar keine Güter hat, Einen halben Vierling.

Aus diesen 4 Classen bauen die 2 Ersten diesen Erdapfel-Boden mit dem Pflug; Die 2 Letzten mit der Hand und Schaufel, oder mit der Hacken...» (STAZ IX 16).

Im Juli 1794 erliess der Rat von Zürich zur «Aufmunterung der Pflanzung der so nützlichen Erdäpfeln auf der Landschaft, ... zur Tröstung und Unterstützung der Armen» u.a. folgende Bestimmung:

- «1. Jede Haushaltung welche einen eigenen Rauch führt», (sei) «ein halber Vierling, nemlich 4500 Quadrat=Schuh jährlich mit Erdäpfeln bepflanzten Landes, liege es wo es wolle, und sehe (=sei) es Eigenthum, oder mit und zu einer Behausung gehöriges Lehen, als Zehntenfrey erlassen werde.

2. Den Armen, welche keine eigenen Güter besitzen, soll, wenn Ihnen auf Gemeindegütern oder Allmenden, Land zum pflanzen angewiesen wird, auch ein halber Vierling» zehntenfrei sein.

Am 4. Juni 1795 präzisierte die Regierung, dass man in den Zelgen, in denen Winter- oder Sommerfrucht angebaut wurde, auch Kartoffeln pflanzen könne. Ausser dem zehntenfreien Vierling musste aber der Zehnten abgeliefert werden «in Ansetzung 1 Mütt Kernen für jede 20 Viertel Erdapfel».

«Hingegen aber sollen alle und jede Erdapfel, so in Brachfeldern, Wiesen, Krautgärten, Hanfpünten, Rütenen, neuen Aufbrüchen, Weiden, Rebbergen, Gemeindegütern gepflanzt werden, des Zehndens gänzlich befreyt seyen.» (STAZ III OK 1/2)

Die Regierung bestimmte eine «Ehren Commission», die den «güterlosen Haushalten» etwas Gartenland zur eigenen Nutzung zuteilte. So wurden zum Beispiel 1795 in den Vierwachten Wipkingen, Unterstrass, Oberstrass und Hottingen $33\frac{3}{4}$ Jucharten Allmendland an 160 Haushaltungen verteilt (STAZ B IX 14a).

Teuerung 1795–1800

Schlechte Ernten und die kriegerischen Ereignisse im Elsass und in Schwaben verursachten eine grosse Teuerung. Als 1798 die Franzosen die Schweiz besetzten und 1799 auch Oesterreicher und Russen von Osten gegen Zürich vorrückten, waren grosse Truppenverbände von einigen 10 000 Mann monatelang in unserer Gegend, requirierten Getreide-, Wein- und Heuvorräte, schlachteten Vieh und zwangen die Bewohner zum Bau von Schanzen. Es entstand eine grosse Hungersnot.

Auf der Wandpfette des Bodenhauses in Ringwil steht: «Ich (der Balken) war gefelt mit der Saagen. Da die Regierung musst abgeben. Die FRANCK und die Freyheit hand Regiert. Und da ich Abgebunden ward. da donnerte der CANONEN Schar. Und da ich Aufgerichtet ward. War Käyssers Armee in der Statt. Mord, Raub und Brand im Land Regiert. Bedurungswürdig war die Zeit. Diesern Bau hat lassen Aufrichten Melchior Grimm im Boden. Durch Baumeister Marx Bachmann in der Triemen. Der Mütt Kernen 22 Gulden. Der Saum Wein 42 Gulden. 1799.»

Teuerung 1816/1817

Nach mehreren Jahren, in denen die Getreideernten unter dem langjährigen Mittel lagen, beschreibt die landwirtschaftliche Chronik: «1816 Der See fror im Februar fast ganz zu, ging aber bald wieder auf. Um Mitte April begann regnerische, kalte Witterung, die den ganzen Sommer andauerte. Das Schmelzen der grossen Schneemassen mit fortwährenden Regen bewirkte allenthalben das Austreten der Flüsse und Bäche; schon Ende August gab es starken Reif. Die Trauben hatten im August noch nicht verblüht und erfroren den 22. Oktober. Die reif gewordenen Trauben mussten um Martini aus dem Schnee herausgelesen werden. Qualität und Quantität waren gleich gering. Die Getreide-, Kartoffel- und Heuernte waren ebenso gering, so dass die Lebensmittelpreise eine enorme Höhe erreichten» (Abb. 4).

«1817: Die Theuerung hatte im Frühling den höchsten Grad erreicht und stieg rasch bis zum 6. Juni, von da an sanken die Preise allmählig und hatten vom August an wieder einen ziemlich normalen Stand. Die Preissteigerung erklärt sich aus dem ungemein späten Eintreten des Frühjahrs. Im Juni waren die Reben noch sehr zurück, darauf folgte aber ein schöner flüssiger Sommer.»

Inschrift von 1817 im oberen Neugut Gemeinde Maur: «Zum Angedenken diser Zeit, was hier her steht geschrieben, wie hoch die Lebensmittelpreis in disem Jahr gestiegen. Von folgenden Producten galt der Mütt: Kernen 30 bis 40 fl. (Gulden), Bonen 28 fl., Erbsen 36 fl., Roggen und Gersten 24 fl., Hafer das Vrtl. 2 fl. 20 Sch. (Schilling). Wem schaudert nicht von dieser Zeit, Wer kaufen mus in solchem Preis! Und kein Verdienst in keinem Fahl, das sich der Arm ernehren kan. Dieser Bau war aufgericht den 9ten Augustmonet 1817.»

Heute nimmt man an, dass der Grund für dieses nasskalte Wetter der 1815 erfolgte Ausbruch des Vulkans Tambora war. Dieser auf der kleinen Sundainsel Sumbawa gelegene Vulkan schleuderte gewaltige Mengen von feinsten Aschenpartikeln in die Luft, die monatelang in der Atmosphäre schwebten und viel Sonnenenergie abschirmten, so dass in ganz Mitteleuropa Missernten entstanden.

Die Regierung des Kantons Zürich kaufte für 622 785 Pfund Brotgetreide und verkaufte es unter dem Marktpreis, wodurch ihr ein Verlust von 120 233 Pfund entstand. Ohne diese Preisstützung wäre der Getreidepreis am Zürcher Wochenmarkt noch höher gestiegen. Die

Hilfsgesellschaft verteilte 1816/17 den Armen 55 622 Portionen Suppe, 8434 ganze Brote und 1473 Kleidungsstücke (STAZ Dg 22.6).

Todesfälle und Fruchtbarkeit in Maur

Wie ungenügend die Ernährung vor allem bei den landlosen Familien war, zeigt die Anzahl der Todesfälle in Maur (Abb. 8). Diese Gemeinde wurde gewählt, weil die Ernährungslage nicht so kritisch war wie im Zürcher Oberland, aber auch lange nicht so gut wie in den Dörfern am Zürichsee. Bei einer unterernährten Bevölkerung konnten harmlose Krankheiten wie Grippe, Lungenentzündung, wilde Blattern und andere Kinderkrankheiten zum Tode führen. Wenn die schwächsten Glieder der Gemeinschaft gestorben waren, sank für einige Jahre die Todesrate, bis wieder erneut Mangel eintrat. Am Anfang des 18. Jahrhunderts wohnten in Maur rund tausend Personen. In guten Jahren starben jährlich 20 bis 25, in Mangeljahren und bei Epidemien doppelt so viele. Maur wäre ausgestorben, wenn nicht die Frauen im gebärfähigen Alter fast jedes Jahr ein Kind zur Welt gebracht hätten.

Bedeutung des Weinbaus

Wein war früher kein Genussmittel, sondern in weiten Teilen des Kantons das Hauptgetränk, wichtiger als Milch. Man hielt nur wenige Kühe, weil mit den Produkten des Ackerbaus mehr Menschen ernährt werden konnten als mit der Viehhaltung. Die Kühe brauchte man vor allem als Zugtiere zum Pflügen. Ihre Milchleistung war bescheiden. Bier wurde selten hergestellt, und Mineralwasser sowie Süssgetränke waren nicht bekannt. Wein war lagerfähig, und es konnten sich keine Krankheiten verbreiten wie beim Genuss von Trinkwasser, das nicht überall einwandfrei war. In den höher gelegenen Gebieten der Bezirke Hinwil und Pfäffikon, wo Reben nicht gedeihen konnten, trat an Stelle des Weines Most, der vergorene Saft von Äpfeln und Birnen.

Die steilen Hänge an den Ufern des Zürichsees, im Limmattal, in der Umgebung von Winterthur, im Bezirk Uster und im Zürcher

Weinland waren mit Reben bepflanzt (Abb. 5). Man konnte sie nicht pflügen und deshalb waren sie nicht in die Zelgen eingeteilt. Nicht nur Südhänge, auch nach Nordosten und Nordwesten geneigte Flächen hatten Reben, denn das arbeitsintensive Rebwerk ergab, umgerechnet in Geld, mehr Ertrag als der Ackerbau.

Rebsorten und Qualität der Weine

In der näheren Umgebung von Zürich und an den Ufern des Zürichsees wurden weisse Rebsorten gepflanzt. Eine Ausnahme machte ein kleiner Rebberg in Erlenbach und das Gebiet der Leutschen im Kanton Schwyz, wo Rotweine angebaut wurden, was schon Hans Erhard Escher in seinem «Reiseführer des Zürichsees» 1692 erwähnte. Die Hauptsorte am See war der Räuschling. Die damaligen Klonen ergaben einen robusten und sauren Wein, der gut haltbar war. Ebenso wichtig war der Elbling, der einen weniger gehaltvollen Wein ergab, dafür in guten Jahren grosse Mengen, so dass er auch Schuldenzahler genannt wurde. Der Anbau verschiedener Rebsorten ermöglichte einen Risikoausgleich bei Spätfrösten, bei schlechtem Wetter beim Blühen oder bei Regenperioden im Herbst. Zwischen Räuschling und Elbling pflanzte man auch Stöcke vom weissen Klevner (Pinot blanc), der welschen Rebe (Chasselas), des Schwarzen Erlenbachers und des Completers. Completer und Schwarzer Erlenbacher waren spätreife Sorten, die einen herben, tanninreichen Saft ergaben, mit dem man eine bessere Lagerfähigkeit erreichen konnte. Der biologische Säureabbau war nicht bekannt und auch nicht erwünscht, da er die Haltbarkeit beeinträchtigt hätte. Schwache Jahrgänge konnten nicht durch Zucker verbessert werden, weil damals der Zucker sehr teuer war. Es entstanden rauhe und saure Weine mit einem Alkoholgehalt von höchstens 8-10 Volumenprozent Alkohol.

An den Sonnenhängen um Winterthur und im Zürcher Weinland dominierte der Blauburgunder oder Klävner, der sowohl weiss als auch rot abgepresst wurde.

Preise

Die Rotweine erzielten höhere Preise, doch waren die Erträge kleiner als beim weissen. In der Statistik (Abb. 9) erscheinen an Stelle des Durchschnittspreises des Marktes Zürich ab 1790 unterschiedliche Angaben für die beiden Seeufer. Die Bauern auf der Sonnenseite des Sees, in Stäfa, bekamen im Durchschnitt der Jahre 33% mehr für ihren Wein als ihre Kollegen in Horgen. Im Gegensatz zum Korn war der Weinpreis wenig abhängig von Einfuhren. Der Transport mit Saumtieren über die Alpen verteuerte die aus südlicheren Gegenden stammenden Weine, so dass die Importe keine ernsthafte Konkurrenz waren. Die Preise wurden beeinflusst durch das Klima, das wesentlich rauher war als heute. Die geerntete Menge und die Qualität schwankten von Jahr zu Jahr, und die Herkunft sowie die Rebsorte beeinflussten den Preis. Ausser einigen Gerichtsherrschaften gehörte der Bezirk Pfäffikon zur Landvogtei Kyburg. Neben dem Preis für Weisswein des Zürchermarktes wurde wohl oft auch mit dem Preis für Rotwein des Winterthurermarktes gehandelt. Es ist heute schwierig herauszufinden, um welchen Wein es sich bei den Angaben auf der Vordachpfette handelt. Abb. 10 zeigt aber, dass die Schwankungen ähnlich sind wie beim Korn.

Korn und Wein als Zahlungsmittel

Von etwa der Hälfte der Inschriften auf den Vordachpfetten werden nacheinander die Preise für Korn und Wein erwähnt, auch in Gemeinden wie Dürnten oder Hinwil, in denen keine Reben wuchsen. Wein als wichtigstes Getränk und Korn als Hauptnahrungsmittel waren lagerfähig und konnten gut in kleinen wie in grossen Mengen gehandelt werden. Jeder benötigte sie. Ein städtischer Beamter zum Beispiel bekam neben freier Wohnung und einem kleinen Betrag an Bargeld den Hauptteil seiner Besoldung in Form von Korn und Wein. Korn und Wein waren damals wichtige Zahlungsmittel wie Geld.

Anmerkungen:

1 Mütt Kernen = 82,8 Liter = 57,5 kg
1 Saum Wein in Zürich = $1\frac{1}{2}$ Eimer = 165,05 Liter
1 Saum Wein in Winterthur = 4 Eimer = 161.55 Liter
1 Gulden = 2 Pfund = $2\frac{1}{3}$ Franken (Umrechnung 1852)

Literatur

Andenken an das Jahr 1817 oder Uebersicht der Getreide=Preise während des ganzen Jahres 1817, wie solche auf den Wochenmärkten in Zürich festgesetzt worden. Zürich 1818.

Bachofen, E.: Sterbestatistik der Gemeinde Maur 1662–1840. Manuskript (STAZ E 3).

Dürst, A.: Die topographische Aufnahme des Kantons Zürich 1843–1851. Langnau am Albis 1989. Enthält Faksimile der Kartenaufnahme des Kantons Zürich 1:25 000 für die Dufourkarte und den Wildatlas.

Escher, H.E.: Beschreibung des Zürich=Sees, sambt der daran gelegenen Orten. Zürich 1692.

Head, A.: Les fluctuations des rendements et du produit décimal céréaliers dans quelques régions du plateau suisse (1500–1800). Sch. Zeitschr. f. Geschichte 1979, S. 575–604.

Müller, E. K. (Chef des Statistischen Amtes des Kantons Zürich): Joh. Heinrich Waser, der zürcherische Volkswirtschaftler des 18. Jahrhunderts und sein statistischer Nachlass, fortgeführt bis zur Gegenwart. Zürich 1878.

Pfister, Ch.: Zum Klima des Raumes Zürich im späten 17. und frühen 18. Jahrhundert. In: Vierteljahresschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich 1977, S. 447–471.

Pfister, Ch.: Fluctuations climatiques et prix céréaliers en Europe du XVI^e au XX^e siècle. In: Annales ESC S. 25–53, Paris 1988.

Surbeck, P.: Die Inschriften an Bauernhäusern im Bezirk Uster. Uster 1999.

Surbeck, P.: Die Inschriften an Bauernhäusern im Bezirk Hinwil. Uster 2001.

Wyder, E. und S.: Der Weinbau in der näheren Umgebung der Stadt Zürich vor 300 Jahren. In: Schweiz. Zeitschrift für Obst- und Weinbau. Wädenswil 1994.

Wyder, E. und S.: Die Landwirtschaft im alten Fluntern. In: Fluntern vom Weinbauerndorf zum Stadtquartier. S. 32–45. Zürich 1995.

Wyder, S.: Lehenshöfe des Spitals Zürich in der näheren Umgebung der Stadt Zürich und ihre Weinerträge 1706–1809. In: Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 2000, S. 165–175.



Abb. 1: Vordachpfette der Scheune Hans Roellistrasse 27 in Scheuren, Gemeinde Maur. Foto: A. Kümin. Die Vordachpfette, welche das über die Hauswand hinausragende Dach trägt, wird durch schräg verlaufende Balken an der Hauswand abgestützt und durch Zugbänder mit der Fassade verbunden. Letztere enden oft mit einer Verzierung. Die ganze Inschrift lautet: «Der Bau ruht in Gottes Hand. er wol in behüeten vor Wasser und Brand. Er Lass jm auch befolgen sein. Dass Jenig so wird kommen dryn. Es hat sy gebauen Hs. Heinrich Hofmann. Zimbermann Mr. Hs. Rudolf Frey jm Radrey. da mann 1750 Zelt. Der Mt Kernen 6 bis 7 R (Gulden) gelt. 9 R ist der E (Eimer) Wy gemelt.»



Abb. 2: Hettlingen um 1750. Die Getreideernte erfolgte sehr sorgfältig mit der Sichel, damit möglichst wenig verloren ging. Erst im 19. Jahrhundert werden Sensen verwendet. Abb. 2, 3 und 5 sind Unikate, lavierte Federzeichnungen von David Herrliberger (1697–1777). Das Original ist in Privatbesitz, die Reproduktion erfolgte durch die Zentralbibliothek Zürich.



Abb. 3: Stammheim. Die strengste Arbeit der Bauern war das Pflügen. Die Bäuerin leitet die Zugtiere, Ochse, Kuh und Pferd, der Bauer führt den schweren Pflug. Dieser ist aus Holz hergestellt, und nur die Spitze, die den Boden aufreisst, ist mit Eisen beschlagen. Eine Pflugschar, welche die Schollen umwendet, war damals noch nicht bekannt. Nicht alle Bauern hatten die Tiere für einen eigenen Zug. Oft wurden Tiere von zwei Bauern vor den Pflug gespannt. (Vergleiche die soziale Gliederung der Landbevölkerung, wie sie der Bürgermeister Heidegger in seinem «gewagten Entwurf» beschreibt).

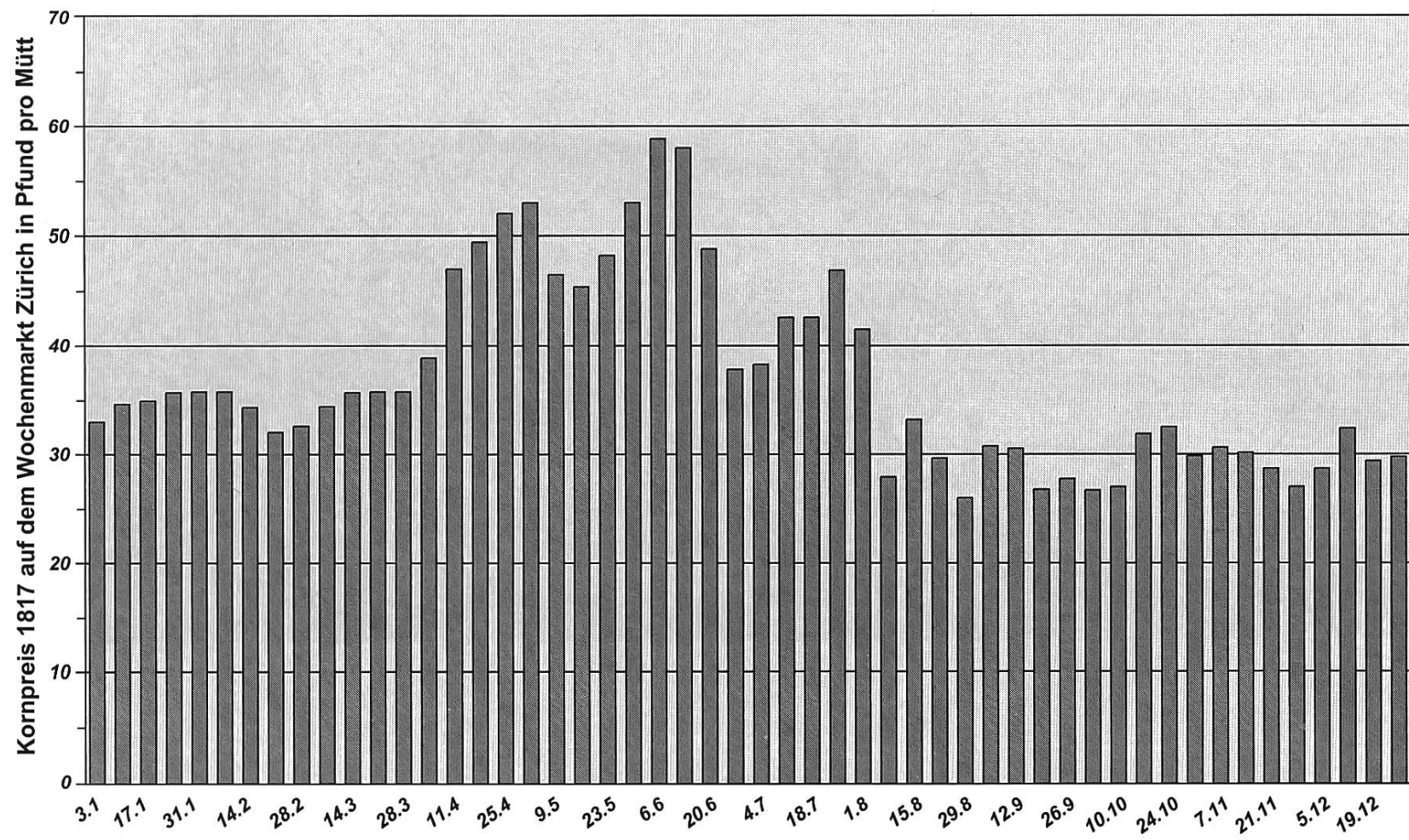


Abb. 4



Abb. 5: Weinlese. Die Trauben werden schon im Rebberg gestampft. Im Hintergrund die steilen nach Nordosten gerichteten Rebhänge und das Schloss Wädenswil, wo sich heute die Eidgenössische Forschungsanstalt für Obst- und Weinbau befindet.

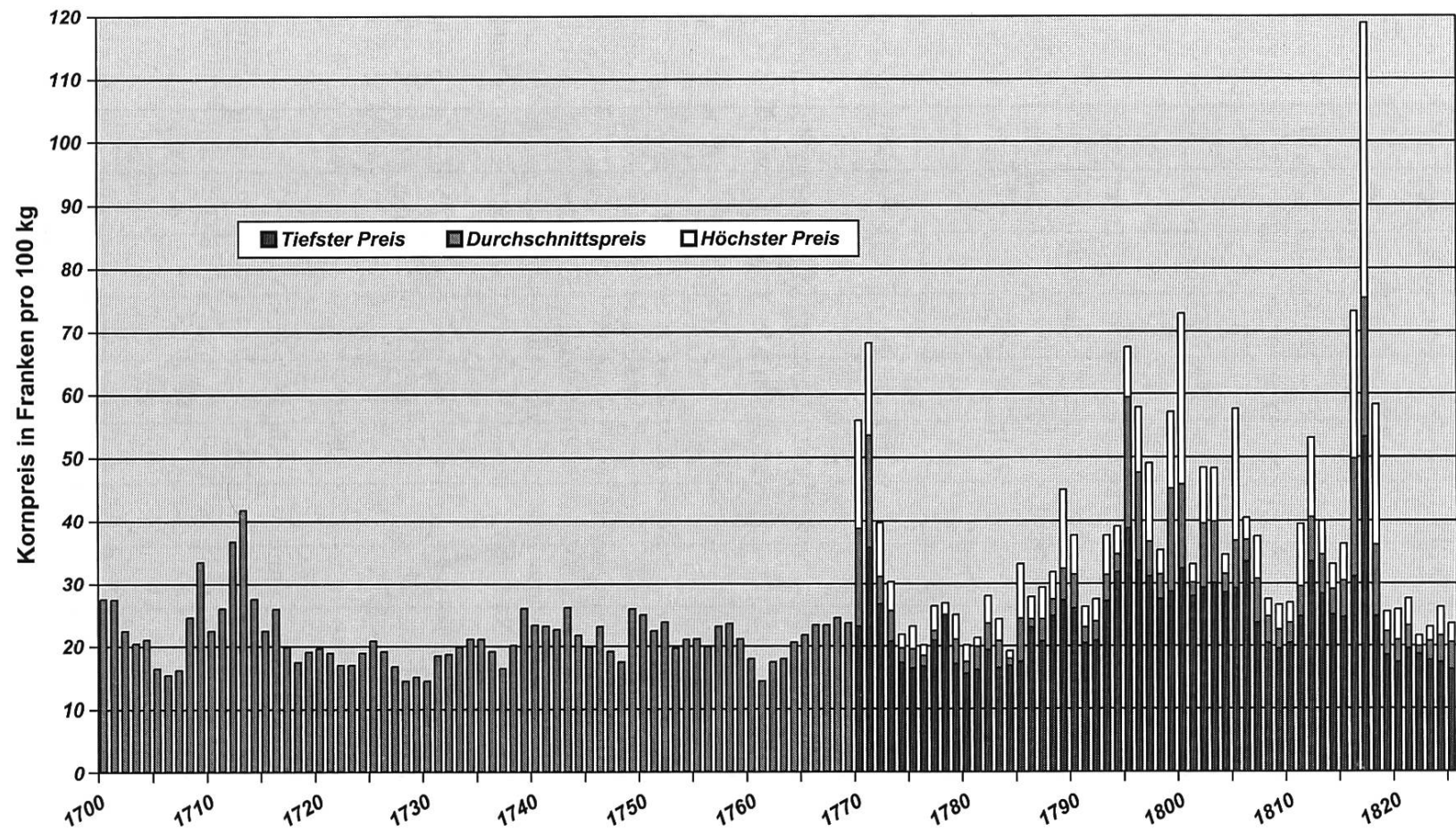


Abb. 6

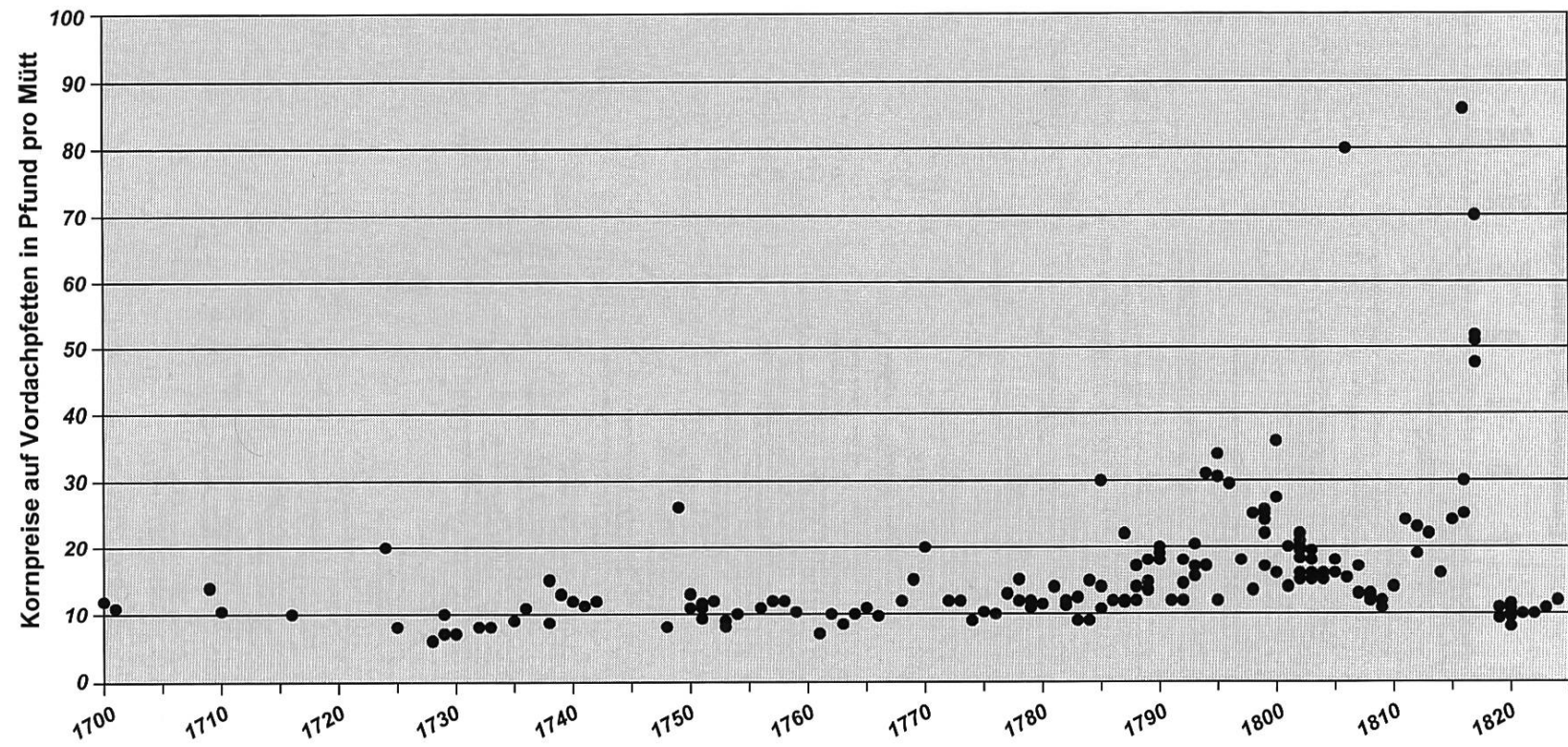


Abb. 7

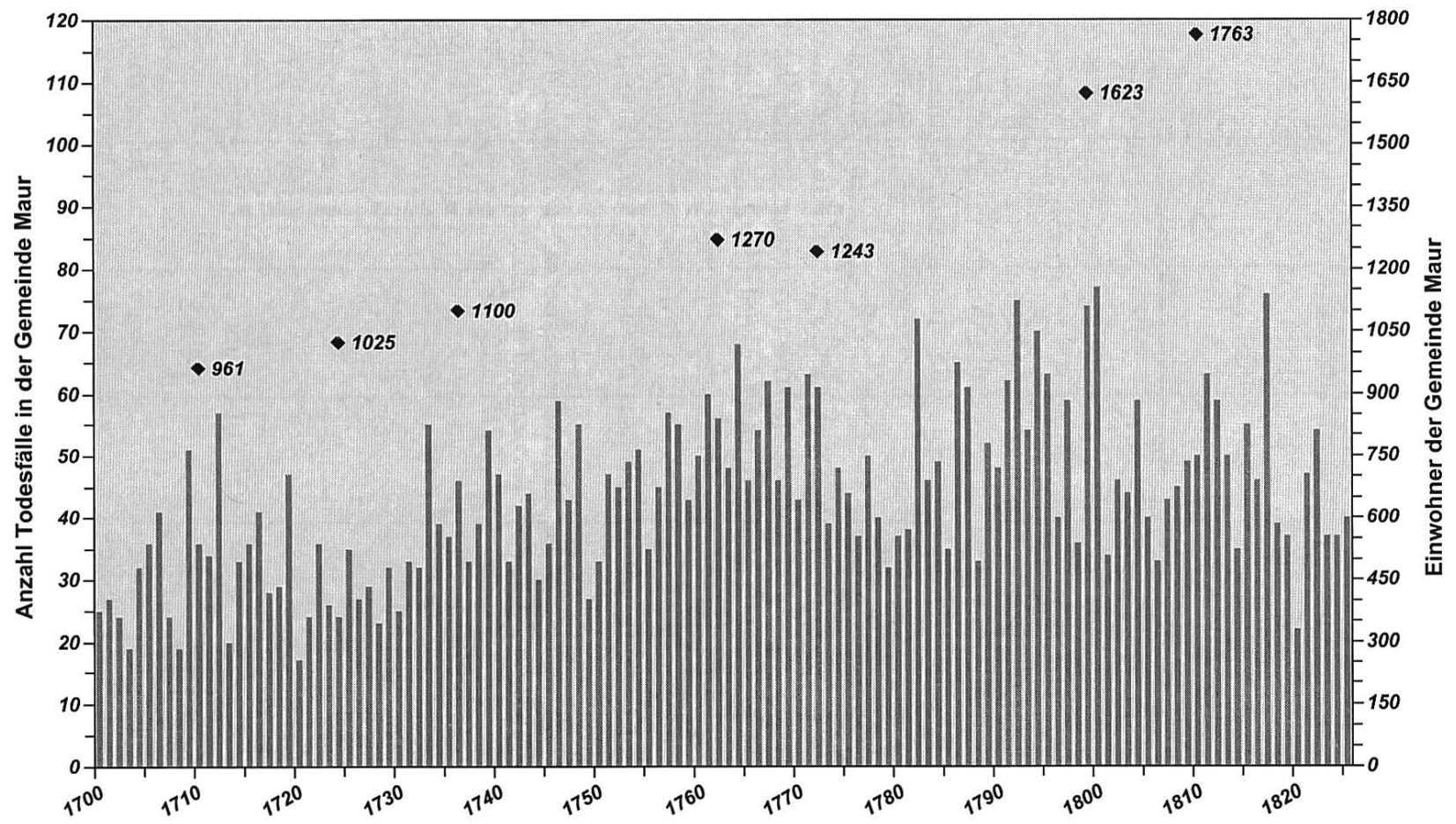


Abb. 8

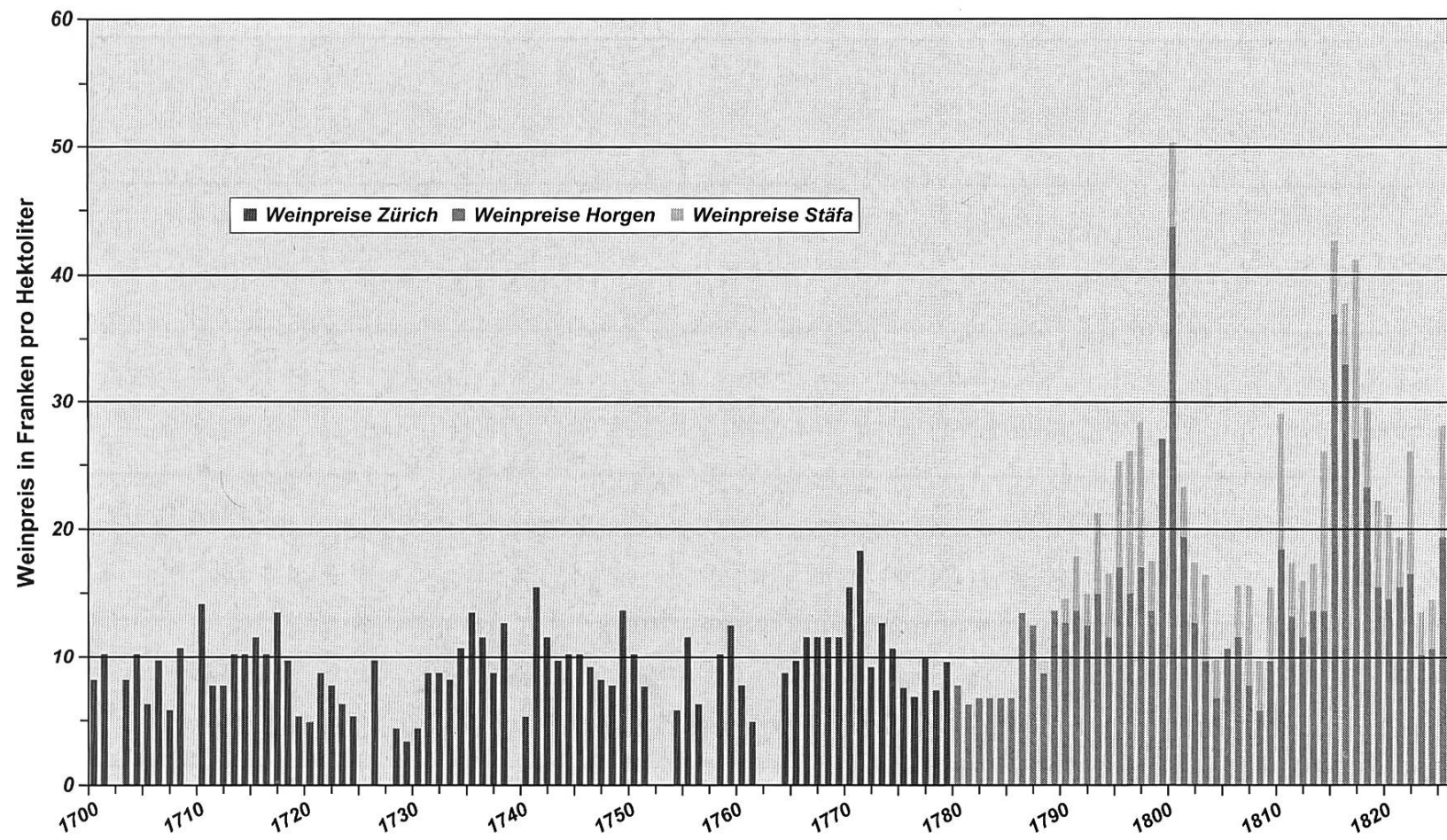


Abb. 9

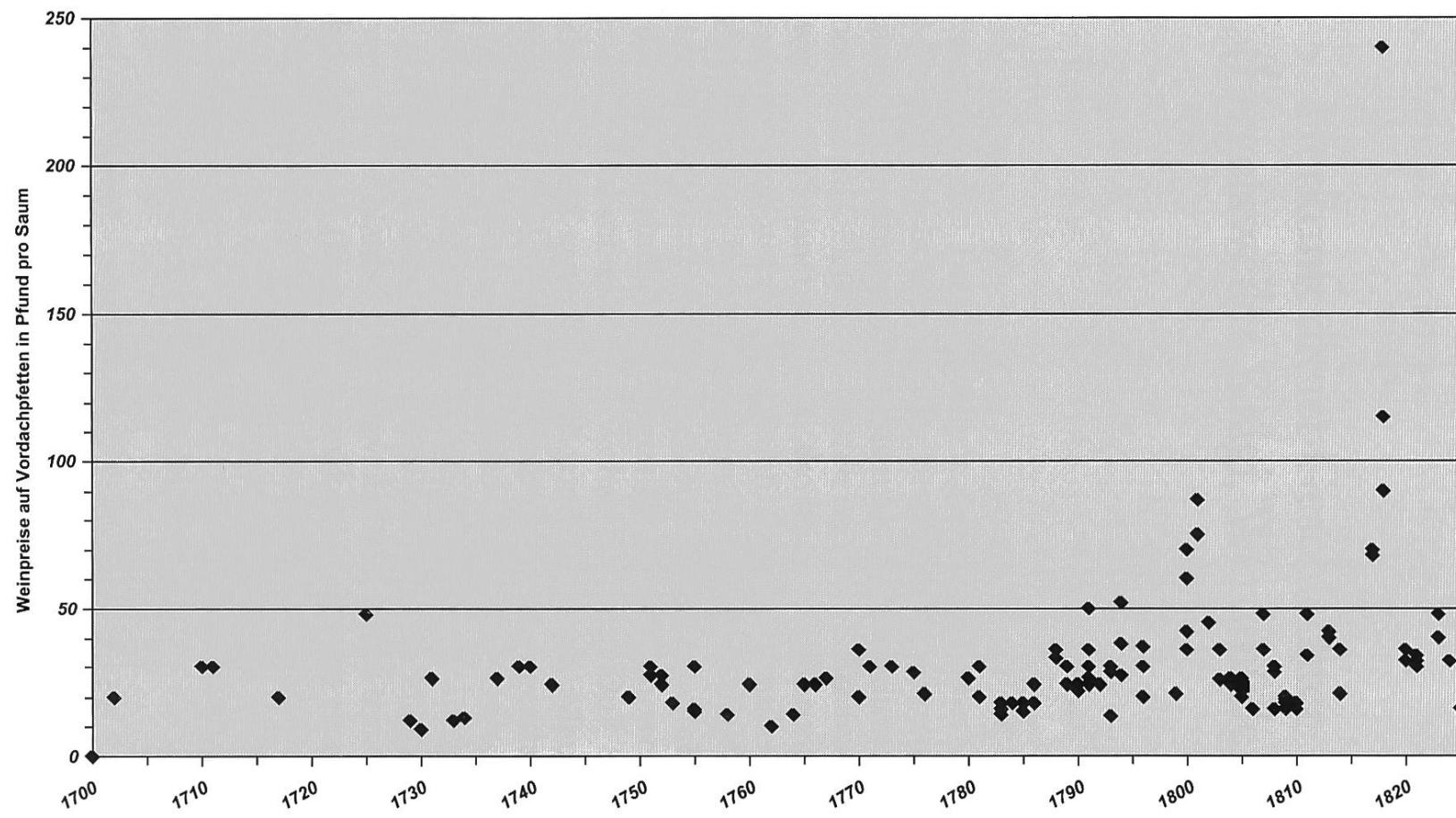


Abb. 10

